

Wege durch Eberswalde

Ich steige an einem normalen Wochentag im Eberswalder Bahnhof aus dem Zug. Auf dem Weg durch den Tunnel überlege ich, wo nochmal mein Fahrrad steht, unter der Brücke oder im Fahrradparkhaus? Beide Plätze nutze ich gerne weil das Rad trocken steht und man es gut anschließen kann. Diesmal habe ich mich für die Brücke entschieden, erinnere ich mich, schwinge mich kurze Zeit später auf meinen Drahtesel und fahre auf die Eisenbahnstraße in Richtung Markt, mein Weg nach Hause. Die Ampel an der Ecke mit dem Testzentrum ist rot, also zumindest für Autos und Fahrräder, die Fußgänger*innen-Ampel ist grün. Ein Phänomen, bei dem ich inzwischen aufgegeben habe, nach dem Warum zu fragen, in mir tobt nur jedes Mal wieder der Kampf: fahren oder nicht fahren?

Nach der Ampel, ab dem Moment oben auf der Kuppe, macht Fahrrad fahren Spaß: wenn die Ampeln mitspielen, keine Fußgänger*innen auf dem Fahrradweg laufen, keine Fahrrad-Falschfahrer*innen entgegen kommen und kein Glas auf der Strecke liegt, muss ich bis zur Schuppentür bei mir zu Hause nicht mehr treten!! Aber sind wir ehrlich: an einem normalen Wochentag kommt es selten vor, dass diese Voraussetzungen alle gegeben sind...

Am selben oder einem anderen beliebigen Wochentag mache ich mich mit dem Fahrrad auf in die Boulderhalle im Rofin-Park und danach ins BV zu Freund*innen. Auf dem Hinweg entscheide ich mich für den Treidelweg, denn die Eisenbahnstraße ist in diese Richtung nicht schön zu fahren. Vor dem Bahnhof sind viele Ausfahrten aus Hinterhöfen, die schlecht einsehbar sind und aus denen die Autos teilweise direkt bis an die Straßenkante herausgeschossen kommen, keine Rücksicht auf den Fahrradweg nehmend. Einmal ist nach einer solchen Aktion auf mein Kopfschütteln hin ein wütender Autofahrer extra ausgestiegen um zu brüllen: "fahr doch hinten rum!!". Und ich hatte keine andere Wahl als hinten um seinen langen, stinkenden Pick-Up zu fahren, da ab Straßenkante der Fahrrad- und der Gehweg blockiert waren.

Hinter dem Bahnhof ist der Fahrradweg vorhanden, viel mehr Gutes kann man über die Abschnitte, die nicht auf der instandgehaltenen Autofahrbahn liegen, nicht sagen. Schlaglöcher, längs gelegte Pflastersteine, im Weg stehende Laternen oder Oberleitungsmasten und die nur 1,5 fache Fahrradbreite, die Überholen zu einem Wagnis machen, tun ihr übriges mich den Treidelweg bevorzugen zu lassen. Also gönne ich mir 20 Minuten im Grünen und freue mich, entspannt anzukommen.

Auf dem Weg von der Boulderhalle ins BV düse ich auf der Straße den Berg herunter, bleibe auf der Fahrbahn und fahre geradeaus über die Kreuzung. Drüben bleibe ich auf der Straße und biege bei der ersten Gelegenheit rechts Richtung der Blocks ab. Dabei quere ich einen auf der Straße rot markierten Fahrradweg, der vorher überhaupt nicht als solcher zu erkennen war. Da frage ich mich, wie das eigentlich gedacht ist, den kurzen Weg von der Halle bis

hierher hatte ich das Gefühl, dass bei der Planung der Wege nicht über Fahrräder nachgedacht wurde und ich einfach auf mich selbst gestellt bin, zum Glück hat heute niemand hinter mir gedrängt auf der Straße. Aber offenbar gibt es einen Plan, den ich einfach nicht erkenne.

Es ist dunkel als ich mich auf den Heimweg mache, also doch lieber Eisenbahnstraße fahren, da ist es beleuchtet. Was soll ich sagen, Schlaglöcher hat der Fahrradweg hier auch und zu schmal ist er auch. Aber kurz nach dem Sportzentrum am Westend kann man ja auf die Straße fahren, da ist das besser. Und zu dieser Uhrzeit sind nur wenige Autos unterwegs, so dass ich mich auch auf der Straße sicher fühle. Kurz vor der Gleisbrücke endet der markierte Fahrradweg auf der Straße plötzlich, aber da auch auf dem Bürgersteig nichts ersichtlich ist und dieser zudem uneben gepflastert ist, bleibe ich auf der Straße. Ein paar hundert Meter weiter schaltet vor mir die Ampel auf rot, ich werde langsamer und hinter mir wird kräftig gehupt. Ich schaue mich kopfschüttelnd um, ernte erneutes Hupen und eine Geste, die mir bedeutet, nach rechts zu gehen. Und wirklich, rechts neben mir ist ein roter Fahrradweg aufgetaucht! Schade nur, dass die Bordsteinkante zu hoch ist um von der Straße darauf zu fahren. Auf ein neues Hupen hin steige ich ab und räume die Straße, indem ich mein Fahrrad auf den Fahrradweg hebe. Den Rest des Weges passiere ich ohne weitere Zwischenfälle.

Ich bin in Münster geboren und aufgewachsen, ich fahre Fahrrad, seit ich denken kann und finde das ganz normal. Man braucht in Münster im Alltag kein Auto und in Eberswalde auch nicht, ein riesiger Luxus! Und trotzdem habe ich das Gefühl, in Münster lieber mit dem Fahrrad zu fahren als hier. Woran liegt das? Weil die Fahrradwege sind auch in Münster bei Weitem nicht überall top! Schlaglöcher sind sicher nicht der Grund!!

Die Antwort, die ich darauf gefunden habe, ist die, dass es in Münster viel selbstverständlicher ist, Fahrrad zu fahren. Das ist kein Öko- oder Studi-Ding, das machen alle. Man sieht dreijährige Kinder und Menschen in Anzug gleichermaßen wie Helmträger*innen und Rennräder. Und bei jeder Stadtplanungsentscheidung wird mit einbezogen, dass Fahrräder in beide Richtungen passieren können müssen und es, entsprechend gekennzeichnete, Abstellflächen geben muss.

Und die Autofahrer*innen sind es gewohnt, Fahrradfahrende als gleichwertige Verkehrsteilnehmer*innen zu achten. Das Kima zwischen den Verkehrsteilnehmenden ist entspannter, weil man auf dem Fahrrad nur selten darum bangen muss, ob einem die Vorfahrt gewährt wird oder doch das Recht des Stärkeren herrscht.

Wenn ich also gefragt werde, wo ich in Eberswalde die Stellschrauben für Verbesserung sehe, dann geht es natürlich darum, Radwege zu sanieren oder neu

anzulegen. Dann geht es natürlich darum, Radfahrende immer mit einzuplanen, wenn infrastrukturelle Stadtplanung gemacht wird, und gute, funktionale Lösungen zu finden.

Aber ich würde sagen, es geht vor allem und als erstes darum, Radfahren salonfähig zu machen, für alle. Nicht nur für Kinder, Studis und Ökos, die von einem Teil der Stadtbevölkerung dafür belächelt bis gehasst werden, sondern wirklich für alle. Und klar zu machen, dass Radfahrende gleichberechtigte Verkehrsteilnehmer*innen sind, denen man nicht einfach mal die Vorfahrt nehmen kann.

Ich denke, mit guter, ansprechender Öffentlichkeitsarbeit wäre es möglich, ein Klima des gleichberechtigteren Miteinanders und einer Selbstverständlichkeit zu schaffen, die es insgesamt sicherer und attraktiver machen würde, in Eberswalde Rad zu fahren.